

Joakim Eskildsen, Drom si sukar
von Ines Gebetsroither
EIKON 45, Wien 2004

In Joakim Eskildsens Photographien verbinden sich drei Leitthemen: Menschen, Natur und – das mag aufs erste ungewöhnlich klingen– Mystik; letztere ist im Sinne eines unmittelbaren, substantiellen (Er-)Lebens gemeint, vor allem auch im Sinne einer intuitiven Erfassung von Wirklichkeit. „Ich sammle Fotografien von einer Welt, an die ich glauben kann, die mir Hoffnung gibt und Momente der Magie für mich bereithält“, schrieb er zu seiner Ausstellung „Orientierung“ in der Städtischen Galerie Iserlohn (2003).

Eskildsen, der 1971 in Kopenhagen geboren wurde und seit seinem 23. Lebensjahr in Finnland lebt, arbeitet gemeinsam mit der Schriftstellerin Cia Rinne seit vier Jahren an dem Projekt Drom si sukar, Der Weg ist schön. Ziel ihrer Reise waren und sind Romagemeinschaften in verschiedenen Ländern Europas, Asiens und Amerikas. Auf ihrer ersten Station im Jahr 2000 lebten Joakim Eskildsen und Cia Rinne in Hevesaranyos im nördlichen Ungarn über vier Monate im Haus einer Romafamilie: Nähe und Empathie sind Voraussetzung für eine photographische und schriftstellerische Arbeit in progress, in deren Mittelpunkt nicht die Dokumentation von Armut und Elend einer zumeist am Rand der Gesellschaft angesiedelten Bevölkerungsgruppe steht, sondern die Bereitschaft, sich für eine gewisse Zeit auf eine Lebensform einzulassen, die so gänzlich jenseits unserer sozialen Normen und Vorstellungen liegt oder zu liegen scheint; deren Fokus aber auch auf eine Sehnsucht nach dem Leben an sich gerichtet ist – eine Sehnsucht, die wohl von den beiden Künstlern selbst ausgeht.

Dennoch ist Drom si sukar vor allem auch ein umfangreiches dokumentarisches Projekt über die Geschichte und das Leben der Roma in Indien, Iran, Griechenland, Rumänien, Ungarn, Frankreich, Spanien, Finnland und Amerika, dessen Ergebnisse in Form eines circa 700 Seiten umfassenden Buches im Jahr 2007 veröffentlicht werden sollen. Sozusagen als Zwischenresultate des Projekts fungieren Sketch Books, Skizzenbücher, die Eskildsen einerseits als formale Vorstufen dienen, andererseits als Evidenz des bisher Gemachten und als Mittel, sein Vorhaben weiteren Romagruppen vorzustellen. Bildern von den Menschen in ihren Lebenszusammenhängen werden dort schwarzweißen Panoramaphotographien der sie umgebenden Landschaften gegenübergestellt, die mit einer ähnlich suggestiven Kraft ausgestattet sind wie die Photographien von den Roma selbst. Diese suggestive Wirkung geht nicht oder in den wenigsten Fällen allein von den Motiven aus, sondern liegt im formalen Aufbau der Bilder und ihrer besonderen Farbstimmung begründet; Eskildsen verwendet sehr oft Weitwinkel, wodurch dem Bildraum eine besondere Tiefe gegeben wird. Das Bild der Kalakar- Ansiedlung in Barmer in der indischen Wüstenregion Rajasthan etwa zeigt einige spielende Kinder, wie Figuren eingebettet in eine karge, aber sehr weite Wüstenlandschaft, die fast magisch erscheint durch eine ins Unwirkliche gesteigerte Farbigkeit und Lichtstimmung, die die Kinder wie eine überirdische Wolke umhüllt.

Indien, wahrscheinliches Ursprungsland der Roma, bereisten Joakim Eskildsen und Cia Rinne in den Monaten März bis Juni 2001, begleitet vom Manghanyar-Musiker Sakar Khan, der sie mit verschiedenen in Rajasthan ansässigen Volksgruppen, die zur sogenannten „fünften Kaste“ gehören beziehungsweise kastenlos sind, bekannt machte. „Kalakar“ bedeutet „Künstler“ und faßt die Gruppen der Langas, Manghanyars und Kalbelias zusammen, die für die Ausübung verschiedenster Künste bekannt sind. Der Verwandtschaftsgrad dieser einzelnen Gruppen zu den europäischen Roma ist nicht ganz geklärt; ihre Lebensweisen wie ihre Lebensbedingungen sind jedoch sehr ähnlich.

Im Jänner 2002, auf einer weiteren Station ihres Roma-Projekts, suchten Eskildsen und Rinne Nea Zoi auf, eine Romasiedlung nahe einer alten Müllhalde etwas außerhalb Athens. Griechenland war offenbar innerhalb Europas das erste Ziel der aus dem mittleren Osten kommenden Roma, griechische Sprachspuren im Romanes zeugen davon. Ungefähr 350.000 Roma leben heute in Griechenland, viele von ihnen auch hier in Barackensiedlungen an den Rändern größerer Städte. Auf einem Photo Eskildsens wieder eine Gruppe von Kindern, ein trotz seiner Lebendigkeit streng komponiert wirkendes Gruppenporträt, lichtdurchflutet und lebensnah, ein bißchen an Waldmüllersche Kinderszenen erinnernd; auf einem weiteren Bild zwei strahlende Männer auf einem schwer beladenen Auto, das unter seiner Last beinahe zusammenzubrechen droht: Drom si sukar ist ein romantisches Vorhaben im besten Sinn, eine Arbeit, die nach einer Verbindung zum Leben sucht, und deren Weg sich am ehesten mit Henri Bergson beschreiben ließe: als Intuition,

als eine Form des Bewußtwerdens, innerhalb dessen sich das Leben quasi selbst erkennt. Die Intention des Lebens, die Bergson als einfache Bewegung versteht, die durch die Linien läuft, die sie zusammenfügen, entkommt in vielen Fällen unserer Wahrnehmung. Wiederzugewinnen ist sie, und das ist für Bergson eine Leistung, die er speziell den Künstlern (und auch Mystikern) zuschreibt, indem dem Objekt mit einer Art Sympathie begegnet wird, indem man die Barriere und den Raum zwischen diesem und einem selbst bricht.¹

Liest man die Arbeit Eskildsens und Rinnes vor einem solchen Hintergrund, läßt sich diese als eine Art „Gegenzeichnung“ zu einer (ethnographischen) Konvention partieller und unbeteiligter Analysen der Lebensumstände von „Zigeunern“ aus der Sicht von „Nicht- Zigeunern“ verstehen. „Die Menschen, die ich fotografiere, sind gewöhnliche Personen, die ich bewundere und von denen ich etwas zu lernen hoffe. Das ist der Grund, warum ich in der Regel versuche, einige Zeit mit den Menschen zu leben, um ein besseres Verständnis von allem zu bekommen und um friedlicher zu fotografieren“, schreibt Eskildsen. Seine früheren Projekte, etwa *Bluetide* (1997), ein Projekt über ein portugiesisches Fischerdorf, *iChickenMoon*, in dem das Leben der schwarzen Südafrikaner drei Jahre nach Ende der Apartheid thematisiert sind, oder die Marokko-Arbeiten *Meknès* (1997) und *al-Madina* (2003) sind ebenso wie *Drom si sukar* Ausdruck eines empathischen und substantiellen Verständnisses künstlerischen Arbeitens. Was das Roma-Projekt vielleicht von früheren Konzepten unterscheidet, und was es auch bedeutend macht in bezug auf einen politischen Kontext, innerhalb dessen eine „europäische Integration“ gefordert wird, ist seine Fokussierung auf eine Volksgruppe, deren Wurzeln und auch Traditionen aus einem Gebiet außerhalb Europas liegen beziehungsweise stammen, die aber dennoch Teil unseres Kontinents ist.

¹ Vgl. Henri Bergson, *Schöpferische Entwicklung*. Zürich 1970.